

Exit Pölnitz

So überschreibt die Hamburger „Zeit“ ihren Kommentar zum Rücktritt des Regensburger Gründungsrektors Prof. Günter Freiherr von Pölnitz. Und fährt fort: „das war auch an der Zeit“. Der Satz ist leider doppeldeutig. Kennen wir uns der Vorgeschichte.

Abgesehen davon, daß Papst Innozenz VIII. schon 1487 seine schriftliche Genehmigung zur Gründung einer Universität in Regensburg erteilt hatte, „die heute noch vorliegt“, so tauchte bereits 1947 wieder der Plan auf, eine „katholische Universität“ (I) zu gründen. Als das Projekt nach 1960 spruchreif wurde, argumentierte Regensburger Oberbürgermeister Schlichtinger (SPD), eine Regensburger Universität werde hier im „höchsten Grenzraum

eine echte geistige Alternative zum „Bolschewismus“ bilden. Denn: „Die deutsche Aufgabe der Universität Regensburg ergibt sich eindeutig aus der strategischen Lage...“

Folgerichtig kam der Vorschlag, an die Tradition der „deutschen Universität in Prag“ anzuknüpfen, den Namen Karls-Universität zu wählen, „zumal die eigentlich deutsche Nachfolge-Prag, die Universität Leipzig“, hierzu nicht mehr in der Lage ist.“

Daß auch die CDU/CSU dieser reaktionären Grundhaltung nicht lange verwehrt, verwundert nicht. Und so wie sie ihren damaligen bayrischen Kultusminister Mann zu, das Projekt zu fördern, Wohlgefallen, zeigen dessen und der westdeutschen Rektorenkonferenz bessere

Sicht, die erst die bestehenden Universitäten ausbauen und im Falle einer Neugründung den Standort wählen wollten, daß vor allem die stark überlaufene Münchener Universität entlastet würde.

Ohne einen Pfennig von den für Regensburg vorgesehenen 1,4 Mrd.

harden vorweisen zu können, die wahrscheinlich auf mehr als 2 Milliarden ansteigen werden, und ohne die geringste Gewähr für eine Entlastung Münchens bieten zu können, wurde Regensburg formal am 1. Januar 1961 gegründet — nur aus dem oben angeführten „strategischen“ anti-bolschewistischen Motiven.

Als Gründungsrektor wählte die Universität den Erlanger Historiker Pölnitz, scheidende Bischof Jakob Fugger des Reichen, mit dem bayrischen Ministerpräsidenten Goppel aus gemeinsamen Zeit im Kartellverband katholischer Akademiker litt, der geeignete Mann.

Diesem Mann verzehe man sogar — vorausgesetzt, man würde es nicht schon vorher —, was in der ersten Hälfte des Jahres 1963 über ihn bekannt wurde, daß er laut Bescheinigung über von den Faschisten beherrschter Universität München von 1939 „mannhaft für das Dritte Reich eingetreten“ sei, daß er nicht nur Parteigenosse gewesen sei, sondern laut

eigener Kurzbiographie auch „Schulungsvorträge vor der obersten SA-Führung und NS-Führerschaft gehalten habe und dritter „Saisonier für das Winterhilfswerk“ war.“

Da man Pölnitz noch brauchte, wurden diese Angriffe bagatelisiert und abgewieft. Mit Unterstützung der bayrischen Regierung, versteht sich. Erst jetzt, nachdem neues schwerwiegendes Material „gefunden“ wurde — Günterfölnitz deshalb, weil das Material nicht irgendwo, sondern im Kultusministerium, in Pölnitz' Personalakte lag (I) — und nachdem „die erste schwierige Phase des Regensburger Universitätsaufbaues“ (aus Pölnitz' Rücktrittsgesuch mit der Gründungslegung beendet war, erst jetzt war es „an der Zeit“, sich von Pölnitz zu trennen.

Der Ministerpräsident Goppel als auch der Gründungsausschuss hatten aber die ersten Angriffe gegen den braunen Professor mit dem Hinweis auf die besonderen organisatorischen Fähigkeiten

von Pölnitz abgefangen. „Die Andere Zeitung“ gab im Januar schon preis, was alle anderen schamhaft verschwiegen: ... und Lehrstühle werden schon unter der Hand veräußert.“

Fazit: Pölnitz hat nicht geschwiegen; sondern gearbeitet, allerdings seiner Mission entsprechend weniger öffentlich, als das einer öffentlichen Angewandtheit wie einer Universität normalerweise ansteht. Pölnitz hat nicht geflüchtet, sondern seinen Auftrag erfüllt. Das Projekt der künftigen Regensburger Universität als Grenzuniversität nach dem Osten ist geprägt.

Exit Pölnitz — der Antikommunismus bleibt. 1988

*) Die Leipziger Nachfolger Prags waren wegen ihrer reaktionären antirevolutionären Einstellung zur Massenbewegung aus Prag ausgezogen, verkörpert 1980 also historische Reaktion. Leipzig wurde zunächst geistige Feinde finsternen feudalistischen Mittelalters.

JAPAN — heute

Prof. Dr.-Ing. habil. Alexius Neumann, Leiter der Abteilung Schweißtechnik am Institut für Technologie des Maschinenbaus, beantwortete der „Hochschulspiegel“-Redaktion Fragen zu seiner Studienreise durch Japan im Sommer 1965

Frage: Herr Professor, Sie wollten im Sommer dieses Jahres mehrere Wochen in Japan. Dürfen wir fragen, was die Anlässe dieser Reise war und welche Erfahrungen Sie aus diesem Land mitbrachten?

Prof. Dr. A. Neumann: Meine Reise nach Japan erfolgte auf Einladung der Technischen Fakultäten der Universitäten von Tokio, Osaka, Nagoya und Sendai. Prof. Dr. Günter, der Direktor des ZIS-Halle, und ich hielten an diesem Hochschulinstitut Vorträge über mehrere Kenntnisse des Leichtbaus und der Automatisierung in der Schweißtechnik. Wir hatten darüber hinaus Gelegenheit, auf einer Reise von 6000 km durch Japan städtische, industrielle und landwirtschaftliche Anlagen, Maschinen, Schiffe und Stahlfabrik zu besichtigen. Die uns gezeigten Institute stellen natürlich nur einen kleinen Teil der japanischen Forschungsleistung dar. Ihre Auswahl erfolgte unter dem Gesichtspunkt unserer Interessen — der Schweißtechnik. Wir glauben aber, daß die Methode und der Aufbau der Forschung typisch für Japan sind und daß ihr Studium wertvolle Hinweise für uns bietet.

Die Aufnahmen, die wir bei den japanischen Wissenschaftlern und Vertretern der Betriebe fanden, war außerordentlich reichhaltig. Man war bemüht, die begonnene Kontakte weiter auszubauen. Es ist vielleicht interessant festzustellen, daß wir auf unseren Fachgebieten die ersten deutschen Hochschullehrer waren, die als offizielle Gäste der erwähnten Technischen Fakultäten dort waren. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß ich der erste Ausländer an der Universität Nagoya war, der seit ihrem Bestehen ordentliche Vorlesungen gehalten hat.

Die vielseitigen Eindrücke, die wir in Japan über Land und Menschen sammeln konnten, lassen sich nicht in wenigen Worten ausdrücken. Ich möchte aber anknüpfen, daß ich Januar 1966 anhand von Lichtbildern über das Leben in Japan, besonders abseits von Tokio, in einer Veranstaltung der FDJ berichten werde.

Frage: Japan gehört ja schon seit vielen Jahrzehnten zu den hochentwickeltesten Industriestaaten der Erde und ist in der kapitalistischen Welt auch heute wieder ein starker Konkurrent. Im Zusammenhang mit der wissenschaftlich-technischen Revolution spricht man immer mehr davon, daß gerade Japan auf einer Reihe wichtiger Gebiete der modernen Technik außerordentlich schnell vorangekommen ist. Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für diese Entwicklung?

Prof. Dr. A. Neumann: Für die Entwicklung der japanischen Industrie in den letzten Jahren sind meiner Ansicht nach mehrere Faktoren als Ursachen maßgebend. In erster Linie sind die Erfolge der japanischen Industrie auf die straffe Organisation in der Führung der Betriebe zurückzuführen. Es ist ein größerer Anteil wissenschaftlichen Personals in den einzelnen Werken, als es bei uns üblich ist, festzustellen.

Der Fertigungsprozess in den Betrieben ist bis ins kleinste durchorganisiert und läuft ganz präzise ab. Dadurch entstehen sehr geringe Stillstandszeiten. In den japanischen Betrieben hat man in erster Linie den Transport der einzelnen Teile und den gesamten Fertigungsablauf automatisiert. Zwischen diesen „Automaten des Transportes“ sind aber die einzelnen Facharbeiter zum Teil mit einer Handfertigkeit eingebaut. Das gibt insgesamt gesehen natürlich ein anderes Bild

von der Automatisierung und der Ausnutzung der Arbeitskraft der Menschen, als wir es in der DDR kennen. Die Automatisierung in der Industrie Japans ist verhältnismäßig billig. Dadurch, und durch den hohen Ausbeutungsgrad der Arbeiter, sind die Preise japanischer Waren auf dem Weltmarkt niedrig, obwohl die Löhne der japanischen Facharbeiter sehr gering sind. Die japanische Arbeiterschaft hat sich diese hohen Löhne erkämpft. Wir haben in mehreren Betrieben Lohnstreiks und Streikwagnaktionen erlebt.

Eine der weiteren wichtigen Ursachen der starken Entwicklung der japanischen Industrie ist die Forschung in der Industrie. Die Forschung wird vom Staat und von der Privatindustrie in großzügiger Weise gefördert. Für wichtige Industriezweige gibt es Nationalinstitute. Sie entsprechen unseren Zentralinstituten. Jedoch ist ihre Forschungsrichtung mehr als bei uns auf Erkundungsforschung ausgerichtet. Diese Nationalinstitute sind in der Grundlagenforschung eingesetzt und dienen der Entwicklung der gesamten Industrie Japans und fördern damit die Konkurrenzfähigkeit der eigenen Betriebe auf dem Weltmarkt. Noch größer als die Nationalinstitute sind die Zentralinstitute der Konzerne. Das Technical Research Institute der Yawata Iron and Steel Co. Ltd. hat 601 Mitarbeiter. Im Institut von Dai-ichi-Steel arbeiten 250 Ingenieure und Techniker. Allein die Abteilung Schweißtechnik im Technical Research Institute Nippon Kokan (Schiffbau, Brückenbau, Rohrleitungen usw.) beschäftigen 31 Ingenieure und Facharbeiter. Insgesamt sind im Institut über 600 Mitarbeiter, davon 230 Akademiker, tätig. Der Schwerpunkt dieser Zentralinstitute der Konzerne liegt auf der angewandten Grundlagenforschung.

Jeder Betrieb eines Konzerns besitzt eine eigene Forschungsstelle. Es kann vorkommen, daß am Eingang eines Werks ein großes Forschungsinstitut des Konzerns liegt. Im Betrieb besitzt aber der Schweißingenieur ein eigenes kleines Labor. Hier werden natürlich nur betriebliche Bestände bearbeitet. Schließlich gibt es noch Municipal Institute. Sie werden von den Städten unterhalten und beschäftigen sich mit der Kleinindustrie und dem Handwerk. Das Institut in Nagoya beschäftigt 122 Mitarbeiter. Es befaßt sich mit Metallforschung, Elektrotechnik, Kleben, Weben und Materialprüfung. Auch wenn man in einer kapitalistischen Wirtschaft von einer Koordination in der Forschung nicht sprechen kann, so muß doch festgestellt werden, daß die vielseitige Grundlegung und Zweckforschung den Impuls für eine moderne Fertigung in den Betrieben gibt.

Als eine dritte Ursache der japanischen Erfolge würde ich die technische Ausbildung an den Technischen Fakultäten der Universitäten betrachten. Hierbei ist besonders die außerordentlich enge Zusammenarbeit zwischen einzelnen Privatbetrieben und Lehrstühlen hervorzuheben. Die Studienpläne der Ausbildung in Fachrichtungen der Metallbearbeitung weisen einen beträchtlichen Anteil mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer auf. In den Studienplänen und in den einzelnen Lehrveranstaltungen berücksichtigt man in starkem Maße die künftige Entwicklung der Technik. Man betont in der Ausbildung von Diplom-Ingenieuren der Metallverarbeitung stark die Grundprobleme der Metalle einschließlich der modernen Metallphysik, die man für die praktische Anwendung nutzbar zu machen sucht. Durch eine Department-Einteilung und die Zuordnung der



Prof. Dr.-Ing. habil. Alexius Neumann (rechts) bei einem Besuch im japanischen Nationalen Forschungsinstitut für Eisenbahnen.

Fachrichtungen an die Departments ist vielleicht eine gewisse Neigung zu großer Spezialisierung vorhanden.

An den Hochschulinstituten wird an Themen der naturwissenschaftlichen Forschung, in erster Linie der Erkundungsforschung, gearbeitet. In einzelnen Fällen sind ausgesprochene Zweckforschungen besonders in der Verfahrenstechnik festzustellen. Die gemeinsamen Forschungen mit der Industrie sind vor allem auf Einzelfragen beschränkt. Die Mitarbeiter der nationalen und auch konzerninternen Forschungsinstitute sind oft Absolventen der Universitäten der jeweiligen Städte und arbeiten sehr oft als nebenberufliche wissenschaftliche Mitarbeiter mit. Für die Lehrstühle bedeutet dies eine sehr zweckmäßige Erweiterung der Forschungskapazität, da

die Industrieforschungsinstitute noch besser ausgerüstet sind als die Universitätsinstitute. Veröffentlichungen werden sehr oft gemeinsam vorgenommen. Eine gewisse Koordinierung der Forschungsaufgaben zwischen Universitäten und Industrie-Forschungsinstituten besteht durch die Zugehörigkeit der Mitarbeiter in den Fachbereichen der wissenschaftlichen Gesellschaften.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß in Japan von den Technischen Fakultäten der Institute für neue Forschungen ausgeht. Die Durchführung der Untersuchungen verlagert sich jedoch auf Industrie-Institute. Die Lehre an den Universitäten in den Technischen Fakultäten entspricht der modernen Wissenschaft in Japan und ist auf die weitere zukünftige technische Entwicklung ausgerichtet.

Rückschau auf die Leichtathletiksaison 1965

Bei ihrer Bilanz müssen auch die Leichtathleten der HSG mit Plus- und Minuspunkten rechnen. Begonnen wir einmal mit dem Positiven.

In diesem Jahr wurden 19 Hochschulrekorde aufgestellt, die ein gutes Niveau haben. Eine so hohe Anzahl von Verbesserungen gab es bisher in keinem Jahr. Das zeigt, daß trotz eines begrenzten Trainings (Stadium usw.) man bemüht ist, sich zu steigern. Die Sportklassifizierung unserer Sektion hat folgenden Bild:

Leistungs-klassen I: 1 Sportfreund, Leistungs-klassen II: 4 Sportfreunde und Leistungs-klassen III: 12 Sportfreunde.

Was sind letzten Endes Rekorde im Sport, wenn sie nicht in wichtigen Wettkämpfen bestätigt wurden. Unseren Vergleichslampf im Juni 1965 gegen die Bergakademie Freiberg und die Hochschule für Verkehrswesen in Dresden konnten wir überraschend sicher gewinnen. Bei den

Sport zum Jahresende

Kreismeisterschaften erlitten wir acht Titel. Während der darauffolgenden Bezirksmeisterschaften wollte es in unseren traditionell starken Disziplinen — Wurf und Sprint — nicht so recht klappen.

Immerhin wurden noch ein 1. Platz im Hammerwurf durch den Sportfreund K.-H. Ludwig und ein 2. und 4. Platz im Kugelstoßen durch Spielberg und Böhoff erklämpft. Höhepunkt der Saison wurden die III. Deutschen Studentenmeisterschaften in Magdeburg. Unsere Delegation kehrte mit einer Bronzemedaille durch den Sportfreund Böhoff im Diskuswurf, zwei 6. Plätze im Weis- und Dreisprung durch Schünemann, Platz 7 und 8 im Hammerwurf durch Müller und Kirsch und Platz 7 in der 4x100-m-Schleife durch Ahner, Hollmann, Hastedt und Schünemann zurück, ebenso Platz 7 im 5000-m-Lauf durch Pöhlers. Hartwig Müller erkämpfte sich im August bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften in Jena noch einen schönen 2. Platz im Hammerwerfen.

Noch einige Bemerkungen zur Trainingssituation und der einzelnen Disziplinen. Im letzten Jahr hat unsere Sektion zahl-

tenmäßig weiter zugenommen. Es wurde von November bis Juni regelmäßig trainiert. Es muß aber im kommenden Jahr erreicht werden, daß das Gemeinschaftstraining auf dem Platz stärker betont wird. Das Hallentraining im Winter vereinigt die Sektion regelmäßig unter der Anleitung von Dipl.-Sportlehrer Zettl.

- Die einzelnen Disziplinen und die Hochschulrekorde:
- 100 m: 11,0 s. Hollmann 1965; 200 m: 21,1 s. Hastedt 1965; 400 m: 32,9 s. Seifert 1964; 4 x 100 m: 4,8 s. Auswahl 1965
 - 4 x 400 m: 3:28,8 min. Auswahl 1965; 100 m Hürden: 16,7 s. Ruppert 1965; 200 m Hürden: 28,8 s. Hastedt 1963; 300 m: 2:53,3 min. Sebastian 1965; 1000 m: 3:45,0 min. Pöhler 1965; 1500 m: 4:51,4 min. Pöhler 1965; 2000 m: 8:29,0 min. Pöhler 1965; 3000 m: 14:29,0 min. Pöhler 1965; 4000 m: 24:30,0 min. Pöhler 1965; 5000 m: 41:20,0 min. Pöhler 1965; 10000 m: 1:24,0 min. Pöhler 1965; 15000 m: 2:00,0 min. Pöhler 1965; 20000 m: 2:45,0 min. Pöhler 1965; 25000 m: 3:30,0 min. Pöhler 1965; 30000 m: 4:15,0 min. Pöhler 1965; 35000 m: 5:00,0 min. Pöhler 1965; 40000 m: 5:45,0 min. Pöhler 1965; 45000 m: 6:30,0 min. Pöhler 1965; 50000 m: 7:15,0 min. Pöhler 1965; 55000 m: 8:00,0 min. Pöhler 1965; 60000 m: 8:45,0 min. Pöhler 1965; 65000 m: 9:30,0 min. Pöhler 1965; 70000 m: 10:15,0 min. Pöhler 1965; 75000 m: 11:00,0 min. Pöhler 1965; 80000 m: 11:45,0 min. Pöhler 1965; 85000 m: 12:30,0 min. Pöhler 1965; 90000 m: 13:15,0 min. Pöhler 1965; 95000 m: 14:00,0 min. Pöhler 1965; 100000 m: 14:45,0 min. Pöhler 1965.

Es muß noch bemerkt werden, daß Pöhler, Schünemann, Hastedt und Böhoff

bei Studentenmeisterschaften für die TH starten, sonst starten sie für das Pädagogische Institut Zwickau.

Christina Böhoff

Sportvorschau

Am 18. Januar 1966 finden in Karl-Marx-Stadt (Dörschwegstadte) die Endspiele um den FDGB-Bereichsmeistertitel statt. Zu diesem Wettkampf haben sich die Mannschaften Eintracht Werdau, Eintracht Oberberg und HSG Wissenschaft, TH Karl-Marx-Stadt qualifiziert. Erwähnenswert ist, daß unsere Mannschaft als einzige aus dem Endturnier des vergangenen Jahres, wo sie den dritten Platz belegte, weiter mit dabei ist. Um diesen Punkt zu erlangen, müssen sich die Mannschaften auf die besten drei Mannschaften zu stellen.

Wünschen wir unserer Mannschaft viel Erfolg und stärken ihr als Zuschauer den Rücken. Spielbeginn: 18 Uhr.

W. Rumpf